



BRILL

Review: Ismailitica

Reviewed Work(s):

Alt-Ismā'īlī: Risāla ismā'īliya wāḥida

by

Muḥammad b. 'Alī b. Ḥasan aṣ-Ṣūrī

and

'Ārif Tāmīr

;

Musta'lī: Simṭ al-ḥaqā'iq

by

'Alī b. Ḥanzāla

and

'Abbās al-'Azzāwī

Review by: R. Strothmann

Source: *Oriens*, Vol. 9, No. 2 (Dec. 31, 1956), pp. 365-367

Published by: Brill

Stable URL: <https://www.jstor.org/stable/1579312>

Accessed: 02-03-2019 23:25 UTC

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <https://about.jstor.org/terms>



JSTOR

Brill is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Oriens*

Der vater des erbauers des schlosses, Ismāʿīl Paša al-ʿAz̄m, wālī von 1725-1730, erbaute eine Madrasa in „al-Xayyāṭīn“ und stiftete sie für die studierenden im jahre 1141/1728. Sie steht noch, wird aber nicht mehr als lehranstalt benutzt. Für diese madrasa nun stiftete der sohn, Asʿad Paša al-ʿAz̄m, wālī von 1743-1758, eine kleine bibliothek, bestehend aus 92 werken in 187 bänden, die er aber später durch weitere schenkungen vermehrte. Aṣ-Ṣalāḥ Munaccid gibt die waqfiya heraus und erklärt die, wie üblich, oft nur angedeuteten titel nach *Kašf az-zunūn*, Sarkis' *Muʿcam* und dem katalog der Damaszener Bibliothek.

Für die topografie von Damaskus noch wichtiger ist die 634 h datierte waqfiya der reichen familienstiftung des ḥanbalitischen qāḍī ʿOṭmān b. Asʿad b. al-Munaccā (567-641 h) die Ṣ.M. schon früher herausgegeben hat:

Kitāb Waqf al-Qāḍī ʿOṭmān b. Asʿad b. al-Munaccā al-Ḥanbalī. — Damaskus, Institut Français, 1368/1949. 64 s.

Es ist die erste ḥanbalitische waqfiya, die herausgegeben worden ist. Die nachrichten über den offenbar sehr wohlhabenden stifter, der gleichzeitig vorlesungen an der Madrasa Mismāriya hielt, und seine familie hat Ṣ.M. nach dem noch ungedruckten teil des *Dail Ṭabaqāt al-Ḥanābila* zusammengestellt. (Der Brockelmann, Suppl. 1/688, Z. 18 v.u. erwähnte a. ʿl-Munağğī dürfte einer aus dieser familie sein).

Die Omayyadenmoschee hat viele brände erlebt, in früher und in später zeit. In einer kleinen brochüre druckt Ṣalāḥaddīn al-Munaccid vier unveröffentlichte texte ab, in denen augenzeugen brände zur zeit der osmanischen herrschaft beschreiben:

Ḥariq al-cāmiʿ al-Amawī aiyām al-ʿOṭmāniyyīn. 2. druck, — Damaskus 1953. 14 s., 2 tafeln. (An-nuṣūṣ al-āṭāriya al-mutaʿalliqa bi-Dimašq.)

Die texte beziehen sich auf brände in den jahren 1046/1654, 1131/1719, 1311/1893. Von dem zustand der moschee nach diesem letzten brande geben zwei fotos ein trauriges bild.

Frankfurt a.M.

H. Ritter

Ismāʿīliya

a) Al t - I s m ā ʿ i l i : *Risāla ismāʿīliya wāḥida*. La Qaṣida Ṣūriya de MUḤAMMAD B. ʿALĪ B. ḤASAN AṢ-ṢŪRĪ, éd. par ʿARIF TĀMIR. — Damaskus, Institut français 1955, 75s.

b) M u s t a ʿ l i : *Simt al-ḥaqāʿiq*. La profession de foi ismaélienne de ʿALĪ B. ḤANZALA, éd. par ʿABBĀS AL-ʿAZZĀWĪ. — Ebd. 1953. 67 S.

Muḥammad b. ʿAlī von Tyrus war Dāʿī des letzten gemeinsamen Imam der ungeteilten Ismāʿīliya: al-Mustanṣir, gest. 487/1094. Ihn ruft er an: „Was dein Knecht von Tyrus richtig getroffen hat, das stammt von dir und Deiner Gnade. Und gewähre ihm Vergebung und Verzeihung, wenn er es ja doch nur unvollständig machte“ (S. 71). Thema ist der philosophische Gehalt der Glaubenslehre: Theogonie von *al-auwal* = *azal*, dem Einen, der der ewige Ursprung ist, über *al-wāḥid al-auwal*, den einzigartigen Ersten, und die weitere Emanation *ʿaql-naṣ* zur Hyle; dann über das Bindeglied der Fünften Natur (Quintessenz p. 34) zur Elementarwelt und in dieser wieder aufsteigend zum Menschen, zu den Propheten und Imamen mit Ausblick auf den Qāʾim. Herausgeber geht im Vorwort näher auf diese Spekulationen ein und bringt, z.T. wieder aus seiner Privatsammlung unbekannter Handschriften, Proben von Gedichten der Fatimiden-Chalifen wie Muʿizz und Ḥākim. Das *Simt* des 6ten öffentlichen Dāʿī der Mustaʿli-Gruppe, gest. 626/1229, erwähnt bei Ivanow, *Guide* Nr. 240 und GAL S 1/716, besingt die Kosmologie: Sphären, Elemente, Planeten und die Zeitalter der Verborgenheit und der Enthüllung. ʿAzzāwī's Fussnoten bringen auch Erklärungen dunkler Stellen. Er fügt Indices bei, auch der Termini technici. In der Einleitung druckt er das Verzeichnis der Imame und Dāʿī der Mustaʿli ab, nennt Schriften beider Gruppen und angesehene Mustaʿli im heutigen Irak.

Das lockere Gefüge des Racaz, zumal wie hier des Racaz *maššūr* mit Reim nur jeweils der Vershälfte, ist ein beliebtes Lernmittel, wie denn GAL S 3 im Index 108 solcher Urcūza aufzählt; doch werden alle Versmasse benutzt. In den kurzen Sätzchen, mit denen das arabische Dichten arbeitet, lassen sich die einzelnen Stücke bequem lose aneinander reihen, freilich ohne tieferes Eindringen. Manches bleibt ohne Kommentar unverständlich, z.B. in der Tyrischen Qaṣīda p. 56, 1-2. Dort heisst es von Jesus: „Wenn er sein Leben auf die Vierzig gebracht hätte, wäre sein Werk vollkommen geworden. Jedoch übernahm es *سمعان من بعده فويلس الدين*. Das Unvollendete am Werk Jesu sehen Ulema und Fuqaha darin, dass er nicht mehr dazu gekommen sei, Gesetze aufzustellen; von ihrem Standpunkt aus ganz verständlich. Evangelium Lukas XII 18 „Wer hat mich zum Erbschlichter über euch gesetzt“ muss unverständlich bleiben für jene, die nach Koran IV 17 als „Satzungen von Allah“ die komplizierten Quoten $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{6}$ usw. für die sog. Koranischen Erben kennen (übrigens wie überhaupt das gesamte Fiqh ein adäquates Thema für die Mnemotechnik-Dichter). Man denkt bei *فويلس* zunächst an eine Verstümmelung des Namens Paulus neben Simon (Petrus). Aber letzterer heisst S. 49, 12 wie üblich Šim‘ūn, während die Orientalen unter Sim‘ān den Säulenheiligen verstehen. In einem Ms. fand ich in ähnlichem Zusammenhang das Wort *هيلس*. Die Stelle ist mir aber entfallen oder ist mit verbrannt. Wie mögen die anderen Handschriften lesen? denn Tāmīr besitzt laut S. 17, 4 zahlreiche Abschriften. Die vorgelegte, rechtmässige aus Qadmūs vom Jahre 1240/1824 f. habe er als älteste und beste ausgewählt. Er druckt sie ohne Eingriffe ab, nur mit Hinweisen, wo das Metrum verlangt, über ein Hamz hinwegzulesen.

Dr. Zāhid ‘Alī: Auf die zwei folgenden Bücher kann hier nur hingewiesen werden, da sie in der von mir nicht beherrschten Urdu-Sprache verfasst sind. Sie wurden mit Erklärungen aus Indien zugeschickt: *Ta’rīx Fāṭimiyīn-i Miṣr*, Heiderabad Dakhan 1367/1948. 646 S. und *Ismā‘īlī Maḏhab ke ḥaqīqat*, ebd. 1373/1953, 663 S.; beide illustriert und mit reichlichen Indices. Verfasser hat auch den *Diwān* zu Ehren der Fatimiden vom 362/973 getöteten Ibn Hānī (*Guide* Nr. 104) herausgegeben. Hier in *Fatimiden von Egypten* und in *Wahrheit der Ismā‘īlī-Lehre (maḏhab)* fusst er auf ismailitischen, z.T. noch unbekanntenen Quellen und auf der alten nicht-ismailitischen orientalischen Literatur. Er berücksichtigt aber auch in längeren Zitaten unbefangen die westliche Forschung. Obgleich selbst aus einer Molla-Familie der Bohra stammend, (also Musta‘lī) übernimmt er von Ivanow *Rise of the Fatimids in Maḏhab* 638 f. die nüchterne Darstellung jener Palastrevolution, die den Musta‘lī zum Chalifen erhob entgegen der Erbfolge-Ordnung, ein rauher Zāhīr-Vorgang, der dann mit einem Wunder des heiligen Schwertes *Ḍu l-fiqār* in die esoterische Sphäre erhoben worden ist. Das mystische Spiel mit Zahlen ist für ihn „Aberglaube“ p. 642.

c) Nizārī: MUṢṬAFĀ ĠĀLIB aus Salamīya, *Ta’rīx al-da‘wa al-ismā‘īliya*. — Damaskus, Dār al-Yaqaṣa. 338 S. (Mit Bildnis des Agha Chan und Foto seines Dankschreibens vom 30. Mai 1953). Ders.: *al-Durar al-ṭamīna*. — Ḥama’, o.J. 51 S.

In der *Geschichte* zieht der Verfasser auch frische Handschriften heran. Seite 183 *K. al-Axbār wal-āṭār* von einem mir unbekanntem Dā‘ī im Maghreb, Abu ‘l-Makārim Muḥammad. Dieser lässt den verdrängten Nizār zu seiner Flucht von Alexandrien nach Alamut im Osten zunächst einen Umweg von fast 4000 km nach Westen machen, nach Sicilmāsa in Marokko, wo 190 Jahre früher der erste Fatimide seinen Aufstieg begann. So ist die Nizārī-Sondergeschichte genau nach dem Bilde der allismailitischen modelliert. Die Reihe der Imame, z.T. mit ihren Dā‘ī, wird durchgeführt bis zum heutigen 49sten, Agha Chan und dessen Sohn Ali Chan als Thronfolger (*walī-ahd* S. 320). Beide werden begeistert verherrlicht. Die *Wertvollen Perlen*, Übersetzung eines Büchleins von Dr. Pir Muḥammad Hūd Bahā‘ī, das Muṣṭafā Ġālib 1954 vom Platin-Jubiläum aus Karatschi mitbrachte, sind 110 allgemeine Ratschläge und fromme Ermahnungen des Agha mit der Forderung „blinden Gehorsams“ (18.98) unter dem Leitsatz: „Verdoppelt eure lautere Liebe zu mir in dieser Welt; ihr werdet die ewige Seligkeit erlangen in jener“ (109).

‘Azzāwī sagt zu *Simṭ* 14: „Heutzutage werden ismailitische Bücher in Massen herausgegeben. Das Zeitalter der Verborgenheit nähert sich wohl dem Ende“. Die oben genannten Ausgaben sind nur Proben, setzt doch auch Kamil Hussein in Cairo seine Reihe *Silsilat maxṭūṭāt al-Ismā‘īliyyīn* in Nr. 3 fort mit *K. al-himma fi ādāb atbā‘, al-a‘imma* vom Kadi al-Nu‘mān (Ivanow, *Guide* Nr. 85). Ausserdem finden profane Themen aus der Fatimidenzeit, ihre wirtschaftlichen, monetären, kulturellen, sozialen und administrativen Verhältnisse ihren Niederschlag in zahlreichen Dissertationen. Und doch musste ‘Azzāwī (p. 13) erfahren, dass ihm ein Kommentar zu *Simṭ* bei indischen Ismailiten in Surat unzugänglich blieb. Diese Lage wird sich so schnell nicht ändern, dass man auf eine einzige Handschrift angewiesen ist oder erst nachträglich von einer andern erfährt (wie Referent nach 10 Jahren von einem Ms. des Nuṣairi-Festkalenders hört). Und wenn eine solche arabische Handschrift aus ihrem Versteck auftaucht, wirkt sie meist wie Untergrund-Arabisch. Begreiflicherweise, denn die Verfasser und Abschreiber sind ausgeschlossen von jener philologischen Akribie, welche bei Koranexegese und Tradition die Sunniten gewissenhaft pflegen. Diese haben schon etwas recht mit ihrem Urteil, wessen Glaube fehlerhaft sei, dessen Sprache sei es gleichfalls. Auch das Metrum der Gedichte, im wesentlichen blosse Versus memoriales, wie sie bis ins 19te Jahrhundert auch bei uns Mode waren, ist vielfach holprig, so hier in der Tyrischen *Qaṣīda*. Erschwert wird ein Gesamtverständnis des Ismailitentums weiter durch seine Internationalität. Die Schriften erscheinen in Arabisch, Persisch, Urdu, Gudscharati und anderen indischen, auch ostafrikanischen Sprachen mit mancherlei Fehlerquellen bei gegenseitiger Übernahme. Im ganzen bleibt den Herausgebern ismailitischer Schriften der mühsame, wenig befriedigende Kompromiss zwischen der Treue zum Manuskript und den Forderungen der Philologie.

Hamburg

R. Strothmann

İRAN / IRAN

Divān-i Ḥakīm Qaṭrān-i Tabrīzī. Ba-sa‘y va ihtimām-i Muḥammad Naḫčavānī — Tabrīz, Čāpxāne-i Šafaq 1333/1955. 6,564 s.

Als Nāṣir-i Xusrau im Jahre 438 h nach Täbriz kam, vier Jahre nach dem Erdbeben vom 17. Rabi‘ I 434, das Qaṭrān in seiner *Lāmiya* auf Abū Naṣr Mamlān geschildert hat (s. 208-11), traf er dort den Dichter und sagt von ihm, er habe gute Gedichte gemacht, aber nicht gut Persisch gekonnt. Er sei zu ihm gekommen mit dem *Divān* der Mancīk und dem des Daqīqī und habe sich von ihm die Stellen (*ma‘nā*), die ihm schwer gefallen seien, erklären lassen (*Safarnāme*, Berlin 1340 h, s. 8). Taqīzāde, der ein Vorwort zu der hier vorliegenden Ausgabe geschrieben hat, schliesst daraus, dass die beiden wegen ihrer Dialektverschiedenheit sich nicht ganz leicht hätten verständigen können. Das geht aber aus Nāṣir-i Xusrau’s Worten nicht klar hervor. Es kann ebenso gut sein, dass der westliche Dichter nur gewisse Ausdrucksweisen der Chorasanischen Dichter nicht verstanden hat. Jedenfalls ist sein *Divān* in der Chorasaner Hochsprache, dem *darī*, geschrieben, das sich eben schon damals gegenüber den Dialekten durchgesetzt hatte. Der Wert des *Divān*’s des Qaṭrān liegt vor allem darin, dass er Lobdichter der Šaddādiden und Rauwādiden gewesen ist, zweier Dynastien, die in jener Periode der Geschichte Aserbaidschans, die V. Minorsky “The Iranian Intermezzo” nennt (*Studies in Caucasian History*, London 1953, s. 110), dort geherrscht haben, und über die sonst nur wenig bekannt ist. Sein *Divān* liefert erhebliches Material zur Erhellung der Geschichte dieser Dynastien und ist von Saiyid Kasravī Tabrīzī bei seiner Darstellung ihrer Geschichte in seinem wertvollen Buch *Šahriyārān-i gumnām 2* und 3 mit Fleiss benutzt worden.

Die Ausgabe ist sicherlich von einem ausgezeichneten Kenner der Persischen Dichtersprache gemacht worden, und wir müssen ihm dankbar sein, dass er uns den *divān*, einen der frühesten Persischen Gedichtsammlungen, im Druck zugänglich gemacht hat. Sehr begrüßenswert ist es besonders, dass der gelehrte Aserbaidschaner Herausgeber die Verse, die ihm nicht geheimer vorkamen,